

Platon: „Symposion“



Anselm Feuerbach: „Das Gastmahl des Plato“

Das Bild hängt in der Staatlichen Kunsthalle, Karlsruhe.

Das Foto verdanke ich einem Freund.

Bei einem Vortrag der Siemens-Stiftung soll Herr Heinrich Meier die Personen wie folgt identifiziert haben:

Das Bild wird zweigeteilt durch die hochaufragende Gestalt des gerade mit einem Preis ausgezeichneten Tragikers Agathon, der mit dem Gastmahl seinen Triumph feiert.

Rechts – einander zugewandt: Sokrates und der Komödiendichter Aristophanes.

Rechts von Agathon – halb liegend – der philosophierende Arzt Eryximachos.

Ihm physisch nahe sein Geliebter Phaidros.

Durch den Arm des Agathon zum Teil verdeckt: Pausanias (Bildmitte)

Der junge Mann, ein Knabe vielleicht noch, der im Schatten steht und träumerisch auf Sokrates blickt, könnte Aristodemos, der Erzähler des Gastmahls, sein.

Der Junge am rechten Bildrand, der aufzusaugen scheint, was Sokrates und Aristophanes zu bereden habe, könnte evtl. Platon im Knabenalter sein

Links Alkibiades mit einem Geschwader der Athener „Bohème“

-0-0-0-0-

Symposion heißt: „miteinander trinken“. Der Gastgeber weist seinen Gästen ihre Plätze zu. Man liegt je zu zweit von links nach rechts auf einem Ruhebett (Kline). Es wird ein „Symposiarch“ gewählt, der die Weise des Trinkens regelt. Die „Symposiasten“ versammeln sich nicht als „Gesellschaft“ („Party“) in unserem Sinne, sondern als

Gemeinde. Ein Symposium ist Kulthandlung. Das Trinken geschieht nicht ohne Bezug zu dem Weingott Dionysos. Es hat sakrale Bedeutung.

Der altionische Philosoph Xenophanes von Kolophon schildert das so:

„Nun ist der Boden gefegt und rein sind die Hände, die Becher
Alle; Blumengewind legt uns nun einer ums Haupt,
Einer reicht in der Schale das Duftöl, dass wir uns salben,
Seht, und der Mischkrug steht freudegefüllt bis zum Rand,
Anderer Wein ist bereit, keine Sorge, er wird uns nicht ausgehn,
Schmeichelnd steigt aus dem Ton blumengewürzt sein Geruch.
Zwischen uns zieht durch den Raum mit heiligem Dufte der Weihrauch,

Wasser blinkt aus dem Krug, lauter und süß und gekühlt,
Blonde Brote liegen zur Hand, und die stattliche Tafel
Trägt von Käse und gold-glänzendem Honig die Last.
Ganz unter Blumen versteckt steht dort in der Mitte der Altar,
Voll ist das Haus von Gesang, Flöten und Freude des Mahls.
Und nun ziemt es zuerst, dass dem Gott die heiteren Männer
Lieder singen, und fromm sei ihre Rede und rein.
Spenden sie drauf und erbitten sich Kraft, um immer das Rechte
Tun zu können – denn dies bleibt doch das beste Gebet –
Ist's keine Sünde zu trinken, so viel, dass einer noch immer
Heimkommt ohne Geleit – wenn nicht das Alter ihn zwingt.
Den aber rühm ich am meisten, der auch beim Wein sich noch schön zeigt.

Der nicht vergisst und verstummt, sondern des Guten gedenkt.
Keinen Schlachtenbericht von Titanen oder Giganten
Und Kentaurengezücht – Lügen der früheren Zeit –
Keine tobenden Fehden – was frommt's dergleichen zu hören?
Aber der Himmlischen stets neu zu gedenken, ist gut.“

Das „Symposion“ findet bei Platon um 416 statt, also mitten im Peloponnesischen Krieg (431- 404). Verfaßt wurde es von Platon jedoch 36 Jahre später, ca. 380. Platon war damals ca. 50 Jahre alt. Sokrates war schon 19 Jahre tot (470 – 399).

Der Erzähler ist Apollodoros, ein Schüler des Sokrates. Aber er kennt die Reden auch nur vom Hörensagen. Aristodemos, ebenfalls Schüler des Sokrates, hat sie ihm erzählt.

Zum Gastmahl hat geladen Agathon. Agathon ist Tragödiendichter, 416 bekommt Agathon den Preis für sein erstes Stück. Aus diesem Anlass die Einladung zum Symposium. Agathon ehrt Sokrates, indem er ihm anbietet, neben ihm Platz zu nehmen. Scherzhaft sagt Agathon, er möge durch die körperliche Nähe Sokrates' Weisheit teilhaftig werden.

Sokrates antwortet ironisch:

„Das wäre schön, Agathon, wenn es mit der Weisheit so stünde, dass sie von dem Volleren von uns in den Leereren flösse, wenn wir einander berühren, wie das Wasser in den Bechern, das durch den Wollfaden aus dem volleren in den leereren fließt. Denn wenn es so auch mit der Weisheit steht, schlage ich den Platz neben dir hoch an; denn ich werde gewiß von dir mit mit vieler und schöner Weisheit angefüllt werden. Die meine ist ja wohl nur karg oder auch

fragwürdig wie ein Traum, die deine aber strahlend und in mächtigem Aufstieg, da sie von dir, einem jungen Manne, so gewaltig ausstrahlte und sich vorgestern vor den Augen von mehr als dreißigtausend Hellenen offenbarte.“

Damit deutet Sokrates an, dass die Weisheit keine erlernbare Wissenschaft ist. Das behauptet die Sophistik, deren Anhänger ja auch bei der Feier zugegen sind. Was ist die Weisheit dann? Sie ist eine Lebensform, eine Lebenspraxis. Das meint Sokrates. Das meine ich auch – denn wenn sich Philosophie in der Praxis unseres Lebens nicht abbildet, dann ist sie nur ein Glasperlenspiel zum Zeitvertreib.

Die Männer, noch verkatert von einem Gelage am Vortag, beschließen nur mäßig zu trinken. Dionysos, der Gott des Weines, soll geehrt sein, aber nicht herrschen. Die Flötenspielerin wird weggeschickt. Spielt sie doch das Instrument des Dionysos. Dionysos geht, Apollon kommt. Man einigt sich darauf, Lobreden auf den Gott Eros zu halten.

Wir hören nun 6 Reden über den Eros. Die ersten fünf Reden behandeln die Frage:

„Wie soll man lieben?“, genauer „schön“ lieben, Liebe und Ehre

Die letzte und 6. Rede des Sokrates behandelt die Frage

„Das Wesen der Liebe“ oder „Was wird in der Liebe geliebt“

Die erste Rede hält Phaidros (178 B- 180 B)

(= Einleitung in die Wesensenthüllung des Eros)

Seine Thesen (nach Wiebrecht Ries, Platon für Anfänger, Symposium, Deutscher Taschenbuch Verlag 2003):

- Eros ist nach der Überlieferung des Hesiod und des Parmenides der älteste Gott (178 B)
- Eros ist der Urheber der größten Wohltaten für die Menschen (178 C- 179 B)
- Eros allein vermag es, den Entschluss der Aufopferung des eigenen Lebens für das Leben anderer im Menschen zu entzünden. (179 B- 180 B)

(Phaidros erinnert an den Grundsatz, dem man in der Frage der Liebe zu den jungen Leuten wie im Leben überhaupt folgen soll:

„Mit den hässlichen Dingen verbindet man die Schande, mit den schönen hingegen die Ehrliche: Das Fehlen des einen wie des anderen verbietet jeder Polis und jedem einzelnen die Ausübung einer großen und schönen Tätigkeit.“)

Phaidros ist jung. Ein gebildeter und reicher Athener aus dem Umkreis des Sokrates. Er wacht als Symposiarch – Leiter des Trinkgelages – über den Fortgang der Reden.

Wir, die wir hier versammelt sind, verstehen Eros als den Sohn der Aphrodite. Aber Phaidros verweist uns auf eine ältere Genealogie, die von Hesiod und Parmenides stammt.. Ihr zufolge ist Eros der älteste Gott und elternlos. Eros ist das dynamische Prinzip des Seins. Der Geburtshelfer des Schönen und Guten. Der Hervorbringer.

(Die folgenden Zitate nach „Platon, Sämtliche Werke, Band 2, in der Übersetzung von Friedrich Schleiermacher, Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1957, herausgegeben von Walter F. Otto, Ernesto Grassi, Gert Plamböck)

„Denn dass der Gott zu den ältesten gehört ... ist ehrenvoll. Eros nämlich hat keine Eltern, noch werden deren angeführt von irgendeinem Dichter oder anderen Erzähler. Sondern Hesiodos sagt, zuerst sei das Chaos gewesen, ,aber nach diesem breitgebrüstet die Erde, ein Sitz unwandelbar allen, weiter entstand Eros, der schönste der unsterblichen Götter, der gliederlösende, der allen Göttern und Menschen den Sinn in der Brust überwältigt und ihr besonnenes Denken'. Und Parmenides sagt von seinem Ursprung ,Aller Götter den ersten erhob ins Leben sie Eros'. Von so vielen Seiten her wird dem Eros zugestanden, unter die ältesten zu gehören.

Eros erweist uns Menschen die größten Wohltaten. Er führt Eromenos (= „Liebling“, „Geliebter“) und Erastes(= „Liebhaber“) zusammen, damit sie als Liebende die wichtigste Lektion im Leben aller Menschen lernen, nämlich sittlich schön zu leben. Denn wir wollen dem gefallen, den wir lieben.

„Denn ich meines Teils weiß nicht zu sagen, was ein größeres Gut wäre für einen Jüngling als ein wohlmeinender Erastes, oder dem Erastes der Eromenos. Denn was diejenigen in ihrem ganzen Leben leiten muss, welche schön und recht leben wollen, dieses vermag weder die Verwandtschaft ihnen so vollkommen zuzuwenden, noch das Ansehen, noch der Reichtum, noch sonst irgend etwas wie die Liebe. Was meine ich aber hiermit? Die Scham vor dem Schändlichen und das Bestreben nach dem Schönen. Denn ohne dieses vermag weder ein Staat noch ein einzelner große und schöne Taten zu verrichten. Ich behaupte nämlich, dass einem Manne, welcher liebt, wenn er dabei betroffen würde, dass er etwas Schändliches entweder täte oder aus Unmännlichkeit ohne Gegenwehr von einem anderen erduldet, weder von seinem Vater gesehen zu werden soviel Schmerz verursachen würde, noch von seinen Freunden, noch von sonst irgend jemand als von seinem Eromenos. Und dasselbe sehen wir von dem Eromenos, dass er sich vorzüglich vor dem Erastes schämt, wenn er bei etwas Schlechtem gesehen wird.“

Eros gibt allen den Mut zu der von den Göttern am höchsten geschätzten Tat: sich für den geliebten Menschen zu opfern. Ich bedanke mich bei Platon, dass er selbst Frauen diesen Mut zugesteht, zum Beispiel Alkestis, die für ihren Gatten ihr Leben geben will. Im folgenden ist allerdings, dem Zug der Zeit folgend, in erster Linie von Männern die Rede:

„Orpheus aber schickten (die Götter) unverrichtetersache aus der Unterwelt zurück, indem sie nur die Erscheinung der Frau ihm zeigten, um derentwillen er gekommen war, nicht aber sie selbst ihm gaben, weil er ihnen weichlich zu sein schien wie ein Spielmann und nicht das Herz zu haben, der Liebe wegen zu sterben wie Alkestis, sondern sich lieber ausgedacht hatte, lebend in die Unterwelt einzugehen. Deshalb auch haben sie ihm Strafe aufgelegt und veranstaltet, dass sein Tod durch Weiber erfolgte, nicht ihn wie den Achilleus, den Sohn der Thetis, geehrt und in der Seligen Inseln geschickt, weil dieser, da er von seiner Mutter erkundet, dass er sterben würde, wenn er den Hektor tötete, täte er aber dies nicht, nach Hause zurückkehren und wohlbetagt enden würde, dennoch es wagte, lieber seinem Erastes Patrokles helfend und ihn rächend nicht nur für ihn zu sterben, sondern auch nachzusterben dem Verstorbenen. Weshalb auch die Götter höchlich erfreut ihn ausgezeichnet haben, weil er seinen Erastes so hoch achtete. ... In der Tat ehren die Götter zwar überhaupt ganz vorzüglich diese Tugend, die in der Liebe, weit mehr jedoch bewundern und loben und vergelten sie es, wenn so der Eromenos dem Erastes anhängt, als wenn der Erastes dem Eromenos. Denn göttlicher ist der Erastes als der Eromenos, weil in ihm der Gott ist.“

Die zweite Rede hält Pausanias (180 C- 185 C) (= Aufklärung und Moral)

Thesen (nach Wiebrecht Ries, wie oben):

- So wie es 2 Aphroditen gibt, eine himmlische und eine irdische, so gibt es auch zweierlei Eros, einen himmlischen und einen „All-Gemeinen“
- Der himmlische Eros liebt mehr die Seele als den Leib, er ist dem männlichen Geschlecht mehr zugetan als dem weiblichen (181 B-181 E)
- Was den Eros, der sich auf die Knabenliebe richtet, betrifft, so huldigen ihm die Elier und Bötier, die Ionier Kleinasiens verurteilen ihn und die Athener halten es mit einer gemischten Beurteilung
- Neben Zulässigkeit und Verurteilung gibt es jene von Pausanias vertretene Position, jeder Eros sei schön, der um der Arete willen zu lieben antreibt (182 D- 185 B)

Pausanias ist der Erastes des Gastgebers, des jungen Tragödiendichters Agathon.. Als Agathon zwischen 411 und 404 ins Exil nach Makedonien geht, scheint ihm Pausanias gefolgt zu sein. Pausanias ist Repräsentant der griechischen Sophistik, d. h. Aufklärung. Er relativiert die Anerkennung mythischer Macht durch die Autonomie des menschlichen Urteils („Der Mensch ist das Maß aller Dinge“). Pausanias vertritt einen ethischen Formalismus, also die Relativität der Ethik.

„Mit jeder Handlung nämlich verhält es sich so: an und für sich selbst ist sie zu verrichten weder schön noch häßlich. Wie was wir jetzt tun, trinken, singen, sprechen, davon ist nichts an und für sich schön, sondern wie es in der Ausübung gerät, so wird es sein. Denn schön und recht gemacht, wird es schön; unrecht aber, wird es schlecht. So auch das Lieben und der Eros; nicht jeder ist schön und wert, verherrlicht zu werden, sondern nur, der uns anreizt, schön zu lieben.“

Es gibt zweierlei Aphroditen, die Aphrodite Pandemos , das ist die „All-gemeine“ oder irdische Aphrodite und die Aphrodite Urania, das ist die himmlische Aphrodite. So gibt es auch zweierlei Eros, den himmlischen Eros (wir sagen heute „sublimierten“ Eros) und den gemeinen Eros, die Liebe zum Leib.

Pausanias sieht sich in Griechenland um und wird mit der irdischen Aphrodite bei den barbarischen Staaten fündig:

„Der (Eros) der gemeinen Aphrodite ist auch in Wahrheit gemein und bewirkt, was sich eben trifft, und dieser ist es, nach welchem die schlechten unter den Menschen lieben. Es lieben aber solche zuerst nicht minder Frauen als Knaben; dann, welche sie nun eben lieben, an denen mehr den Leib als die Seele; dann, soviel sie immer können, die Unvernünftigsten, indem sie nur auf die Befriedigung sehen, unbekümmert, ob es auf schöne Weise oder nicht.“

Der beste Kandidat für den himmlischen Eros ist die Beziehung zwischen Männern:

„Daher wenden sich zum männlichen die von diesem (himmlischen) Eros Angewehten, indem sie das von Natur Stärkere und mehr Vernunft in sich Habende lieben. Und es unterscheidet einer wohl leicht auch in der Knabenliebe selbst die ganz rein von diesem Eros Getriebenen. Denn sie lieben nicht Kinder, sondern solche, die schon anfangen, Vernunft zu zeigen. Dies trifft aber nahe zusammen mit dem ersten Bartwuchs. Und die alsdann anfangen zu lieben,

sind, denke ich, darauf eingerichtet, für das ganze Leben vereinigt zu sein und es in Gemeinschaft hinzubringen.“

In Sparta, bei den Dorern, und in Elis und Bötien hält man es für schön, wenn Eromenoi den Erastai ohne Ziererei willfahren. Das liegt daran, dass man in diesen Gegenden die schöne Rede nicht beherrscht.

„In Sparta ist es schwierig und verwickelt und in Elis und bei den Böotern und wo sonst man nicht geschickt ist im Reden, da ist es schlechthin zur Sitte geworden, dass man für schön hält, den Liebhabern zu willfahren, und keiner, weder jung noch alt, wird sagen, es sei schändlich, damit sie, meine ich, nicht erst Mühe haben, wenn sie versuchen müssten, durch Reden die Jünglinge zu bewegen, weil sie nämlich unvermögend sind zu reden.“

In den ionischen Städten Kleinasiens aber hält man nichts von der Erastes-/Eromenos-Beziehung. Die Sitte ist verpönt, weil in diesen Städten oft Tyrannen herrschen. Und diese Tyrannen fürchten, dass starke Männerfreundschaften sich begründen. Das stört die Tyrannen in ihrer Machtausübung.

„In Ionien und sonst an vielen Orten erklärt es die Sitte für schändlich, so wie auch die Lust zur Wissenschaft und zu den Leibesübungen. Denn den Herrschenden, meine ich, ist es nicht zuträglich, dass große Einsichten sich unter den Beherrschten hervortun, noch auch starke Freundschaften und Verbindungen, was doch vornehmlich pflegt sowohl durch jenes andere alles als auch durch die Liebe gebildet zu werden.“

Es wundert uns nicht, dass der himmlische Eros vorzüglich in Athen daheim ist:

„Denn bedenkt einer, dass gesagt wird, es sei schöner öffentlich lieben als verstohlen, und zwar vorzüglich die Edelsten und Besten, wären sie auch minder schön als andere, und was für sonderliche Aufmunterung dem Liebenden (in Athen) von allen widerfährt, gar nicht als ob er etwas Schändliches täte; und dass den Geliebten zu gewinnen für schön gehalten wird, ihn nicht zu gewinnen, aber für schimpflich, und dass, um den Versuch zu machen, ob er ihn gewinnen könne, die Sitte dem Liebhaber freigestellt hat, gar vielerlei verwunderungswürdige Dinge zu unternehmen und dafür gelobt zu werden, mit demütig flehenden Stellungen und Gebärden bitten, Eide schwören, sich vor die Türe lagern und freiwillig Dienstleistungen verrichten, wie sie nicht einmal ein Knecht verrichtet ..

Es verhält sich aber damit, glaube ich folgendergestalt: Nämlich es ist nicht einerlei in allen Fällen, dass es an und für sich weder schön noch schändlich sei, sondern schön behandelt ist es schön, anders aber schändlich. Schändlich nämlich ist es, einem Schlechten auf schlechte Art gefällig werden; schön aber, einem Guten und auf schöne Art. Und schlecht ist eben jener gemeine Erastes, der den Leib mehr liebt als die Seele...

Dies also will unsere Sitte, dass man wohl und recht prüfe, und dem einen gefällig sei, den anderen aber meide. Deshalb ermuntert sie den Erastes zum Nachjagen, den Eromenos zum Fliehen, indem sie einen Kampf anstellt und eine Prüfung, zu welchen von beiden wohl der Erastes gehöre und zu welchen der Eromenos. So demnach und aus dieser Ursache wird zuerst sich schnell gewinnen zu lassen für schimpflich gehalten, damit es an der Zeit nicht fehle, welche ja scheint das meiste am besten zu prüfen ...“

Die dritte Rede hält Eryximachos (185 E- 188 E) (= Eros und Physik)

Thesen: (wiederum nach Wiebrecht Ries)

Über alles Seiende spannt sich der Eros. Sein Wirkungsfeld ist:

- Die Natur des Leibes, wie die Heilkunde zeigt (186 B- 186 E)
- Die Musik, sowohl was Harmonie und Rhythmus als auch was die Melodie betrifft (187 A – 197 E)

Eryximachos ist Arzt. Ihm geht es um Eros und Physis, um Pflanzen, Tiere, Menschen. Er ist eine Art von Vorläufer von Sigmund Freud und dessen Hypothese von den zwei Grundtrieben: Eros und Destruktionstrieb.

Ihm geht es um einen „guten“ und „schlechten“ Eros, die in den biologischen Funktionen, in der äußeren Natur und in unserer inneren Natur gegeneinander wirken. Zwischen diesen Polen gilt es, die rechte Harmonie herzustellen. Denn der weise Heilkundige versteht es, dem Feindseligen und Entgegengesetzten Liebe und Wohlwollen füreinander einzuflößen.

„Denn dass es einen zwiefachen Eros gibt, dünkt er (Pausanias) sehr richtig unterschieden zu haben; dass er aber nicht allein über die Seelen der Menschen waltet in Beziehung auf die Schönen, sondern auch auf vieles andere und auch in allen anderen Dingen ...

Auch die Natur der Leiber nämlich hat diese zwiefache Liebe. Denn der gesunde Zustand des Leibes und der kranke sind eingestandenermaßen verschieden und unähnlich; und das Unähnliche begehrt auch und liebt Unähnliches. Ein anderer Eros also ist der über den Gesunden und ein anderer der über den Kranken. ... Dem, was gut ist an einem jeden Leibe und gesund, ist es schön zu willfahren, Und dies ist eben das, was wir heilkundig nennen; dem Schlechten aber und Krankhaften wäre es schändlich, und dem muss sich verweigern, wer irgend kunstverständlich sein will...

Denn dieser (der Heilkundige) muss das Feindseligste im Leibe einander zu befreunden wissen, dass es sich liebt. Das Feindseligste aber ist das Entgegengesetzteste, das Kalte dem Warmen, das Bittere dem Süßen, das Trockne dem Nassen und alles dergleichen. Dass diesen Liebe und Wohlwollen unser Ahnherr Asklepios einzuflößen verstand, dadurch hat er, wie die Dichter hier sagen und ich glaube, unsere Kunst gegründet...

Harmonie (in der Musik) ist Zusammenstimmung, Zusammenstimmung aber ist eine Eintracht. Eintracht aber kann unter Entzweitem, solange es entzweit ist, unmöglich sein; und das Entzweite und nicht Einträchtige kann wiederum unmöglich zusammenstimmen. Wie auch das Zeitmaß (der Musik) aus dem Schnellen und Langsamen, vorher freilich entzweiten, hernach aber einig gewordenen, entsteht. Eintracht nun weiß allem diesen, wie dort die Heilkunst, hier die Tonkunst einzuflößen, indem sie gegenseitig jedem Liebe und Wohlwollen einbildet. Und so ist wiederum die Tonkunst eine Wissenschaft der Liebe in bezug auf Harmonie und Zeitmaß...

Dann auch die Anordnung der Jahreszeiten und der Witterung ist von von beiden (dem zwiefachen Eros). Wenn nämlich der sittige Eros gegenseitig in dem schon Erwähnten waltet, dem Warmen und Kalten, Trockenen und Feuchten, und sie zu einer wohlgeordneten Stimmung und Mischung gelangen, dann bringen sie Gedeihen und Gesundheit dem Menschen und den übrigen Tieren sowohl als Pflanzen und beschädigen nichts. Wenn aber der frevelhafte Eros die Oberhand gewinnt in den abwechselnden Zeiten des Jahres, so verdirbt und beschädigt er das meiste. Die Seuchen nämlich pflegen aus dergleichen zu entstehen und vielerlei andere Krankheiten unter den Tieren und den Gewächsen. Denn auch Reif und Hagel und Meltau entstehen aus Unmäßigkeit und Unordnung der Liebesregungen

dieser Art, deren Erkenntnis im Lauf der Gestirne und im Wechsel der Jahreszeiten die Sternkunde heißt. ... Denn alle Ruchlosigkeit pflegt zu entstehen, wenn jemand nicht dem sittigen Eros willfährt, noch ihm Ehre und Vorrang einräumt in allen Dingen ... so im Verhältnis gegen die Eltern, mögen sie leben oder abgeschieden sein ... so im Verhältnis gegen die Götter...“

Die vierte Rede hält Aristophanes (189 C- 194 E)
(= Die tragische Komödie des Eros)

Áristophanes, 445 geboren, 385 verstorben, Verfasser von Komödien. Er stellt in seiner Rede die tragische Komödie unserer Menschennatur dar, wie sie jetzt ist. Denn die ursprüngliche Ganzheit unserer Natur ist ja verloren. Der Drang nach der Ganzheit ist der Eros.

Aristophanes führt uns in die glückliche Welt der Kugelmenschen. 3 Geschlechter gab es. Mann-Mann, Frau-Frau, Frau-Mann. Ein doppelgesichtiger Januskopf, 4 Arme, 4 Beine. Keine geschlechtliche Fortpflanzung. Wir legen Eier in die Erde wie die Zikaden. Die Sonne hat sie wohl ausgebrütet. Keine Partnerprobleme, wir waren ja vereint im Einen. Stellen Sie sich eine Welt ohne Hochzeiten vor, ohne Scheidungen, ohne Unterhaltungszahlungen, ohne Geburten, ohne Eifersuchtsdramen, ohne Machismo, ohne Feminismus, kein CO2, es gibt keine Autos. Wir flitzen Rad schlagend auf 4 Beinen und 4 Armen flink durch die Welt. Kurzum: ein Paradies.

Dass die Kugeligen sich wenig um die Götter kümmerten und kaum opferten, muss uns nicht wundern. Es ging ihnen ja nichts ab auf dieser Erde. Dass sich die Götter darüber ärgerten, wundert mich auch nicht. Also hieben sie die Kugelwesen entzwei. Die schöne Einheit war zerstört. Die armen Hälften irren umher, um ihre zweite Hälfte zu finden. So wie wir das auch tun. Die Schamteile hatten ihnen Zeus nach vorne versetzt, so dass sie zeugen konnten mit all den Risiken und Nebenwirkungen, die wir kennen.

Die Falten an ihrem Nabel erinnern Sie an das dereinst einige Glück. Was sollen wir tun? Platon sagt es uns: Fürchtet die Götter! Ehrt sie! Sonst zerschneiden die euch noch einmal. Dann könnt ihr alle auf einem Fuß herumhüpfen. Und euch fortbewegen wie die Kreisel.

Inzwischen beten wir zu Eros, damit er uns wieder ganz macht. Und irren suchend nach unserer zweiten Hälfte herum – wie eh und je.

These: Die Menschen irren, wenn sie ihren gegenwärtigen Zustand auch für ihren ursprünglichen halten.

„Nämlich unsere ehemalige Natur war nicht dieselbe wie jetzt, sondern eine ganz andere. Denn erstlich gab es drei Geschlechter von Menschen, nicht wie jetzt nur zwei, männliches und weibliches, sondern es gab noch ein drittes dazu, welches das gemeinschaftliche war von diesen beiden, dessen Name auch noch übrig ist, es selbst aber verschwunden. Mannweiblich nämlich war damals das eine, Gestalt und Benennung zusammengesetzt aus jenen beiden ... Ferner war die ganze Gestalt eines jeden Menschen rund, so dass Rücken und Brust im Kreise herumgingen. Und vier Hände hatte jeder und Schenkel ebensoviel wie Hände. Und zwei Angesichter auf einem kreisrunden Halse einander genau ähnlich, und einen gemeinschaftlichen Kopf für beide einander gegenüberstehende Angesichter, und vier Ohren, auch zweifache Schamteile An Kraft und Stärke nun waren sie gewaltig und hatten auch

große Gedanken... und Homeros sagt, dass sie sich einen Zugang zum Himmel bahnen wollten, um die Götter anzugreifen.

Zeus also und die anderen Götter ratschlagten, was sie ihnen tun sollten, und wussten nicht, was. Denn es war weder tunlich, sie zu töten ... und das ganze Geschlecht wegzuschaffen, denn so wären ihnen auch die Ehrenbezeugungen und die Opfer der Menschen weggeschafft worden ...

Mit Mühe endlich hatte sich Zeus etwas ersonnen und sagte: Ich glaube nun ein Mittel zu haben, wie es noch weiter Menschen geben kann und sie doch aufhören müssen mit ihrer Ausgelassenheit, wenn sie nämlich schwächer geworden sind. Denn jetzt, sprach er, will ich sie jeden in zwei Hälften zerschneiden, so werden sie schwächer sein und doch zugleich uns nützlicher, weil ihrer mehr geworden sind ... Sollte ich aber merken, dass sie noch weiter freveln und nicht Ruhe halten wollen, so will ich sie, sprach er, noch einmal zerschneiden, und sie mögen dann auf einem Beine fortkommen wie die Kreisel.

Dies gesagt, zerschnitt er die Menschen in zwei Hälften, wie wenn man Früchte zerschneidet, um sie einzumachen, oder wenn sie Eier mit Haaren zerschneiden.

Sobald er einen zerschnitten hatte, befahl er dem Apollon, ihm das Gesicht und den halben Hals herumzudrehen nach dem Schnitte hin, damit der Mensch, sein Zerschnittenheit vor Augen habend, sitzsamer würde, und das übrige befahl er ihm auch zu heilen.

Dieser (Apollon) also drehte ihm das Gesicht herum, zog ihm die Haut von allen Seiten über das, was wir jetzt den Bauch nennen, herüber, und wie wenn man einen Beutel zusammenzieht, fasste er es in eine Mündung zusammen und band sie mitten auf dem Bauche ab, was wir jetzt den Nabel nennen. Die übrigen Runzeln glättete er meistens aus und fügte die Brust einpassend zusammen, mit einem solchen Werkzeuge, wie womit die Schuster über dem Leisten die Falten aus dem Leder ausglätten, und nur wenige ließ er stehen um den Bauch und Nabel, zum Denkzeichen des alten Unfalls.

Nachdem nun die Gestalt entzweigeschnitten war, sehnte sich jedes nach seiner anderen Hälfte, und so kamen sie zusammen, umfassten sich mit den Armen und schlangen sich ineinander, und über dem Begehren zusammenzuwachsen starben sie aus Hunger und sonstiger Fahrlässigkeit, weil sie nichts getrennt voneinander tun wollten. War nun die eine Hälfte tot und die andere blieb übrig ... so kamen sie um.

Da erbarmte sich Zeus und gab ihnen ein anderes Mittel an die Hand, indem er ihnen die Schamteile nach vorne verlegte, denn vorher trugen sie auch diese nach außen und erzeugten nicht eines in dem anderen, sondern in die Erde wie die Zikaden. Nun aber verlegte er sie ihnen nach vorne und bewirkte vermittels ihrer das Erzeugen ineinander, in dem Weiblichen durch das Männliche ... welche aber Abschnitte eines Mannes sind, sie doch eine Befriedigung hätten durch ihr Zusammensein und erquickt sich zu ihren Geschäften wenden und was sonst zum Leben gehört ...

Welche Weiber aber Abschnitte eines Weibes sind, die kümmern sich nicht viel um die Männer, sondern sind mehr den Weibern zugewendet.

Die aber Schnitte eines Mannes sind, suchen das Männliche auf, und so lange sie noch Knaben sind, lieben sie als Schnittstücke des Mannes die Männer, und bei den Männern zu liegen und sich mit ihnen zu umschlingen ergötzt sie, und dies sind die trefflichsten unter den heranwachsenden Jünglingen, weil sie die männlichsten sind von Natur.

Einige nun nennen sie zwar schamlos, aber mit Unrecht. Denn nicht aus Schamlosigkeit tun sie dies, sondern weil sie mit Mut und Kühnheit und Mannhaftigkeit das ihnen Ähnliche lieben.

Davon ist ein großer Beweis, dass, wenn sie vollkommen ausgebildet sind, solche Männer vorzüglich für die Angelegenheiten des Staates gedeihen. Sind sie aber mannbar geworden, so werden sie Knabenliebe haben. Zur Ehe aber und Kinderzeugung haben sie von Natur keine

Lust, sondern nur durch das Gesetz werden sie dazu genötigt. Ihnen selbst wäre es genug, untereinander zu leben unverehelicht.

Und wenn, indem sie zusammenliegen, Hephaistos vor sie hinträte, seine Werkzeuge in der Hand, und so fragte: Was ist es denn eigentlich, was ihr wollt, ihr Leute, voneinander, und wenn sie dann nicht zu antworten wüssten, sie weiter fragte: Begehrt ihr etwa dieses, soviel als möglich zusammenzusein, dass ihr euch Tag und Nacht nicht verlassen dürft? Denn wenn das euer Begehren ist: so will ich euch zusammenschmelzen und in eins zusammenschweißen, so dass ihr statt zweier einer seid ... und wenn ihr gestorben seid, auch dort in der Unterwelt nicht zwei, sondern gemeinsam gestorben ein Toter seid.

Dies hörend, das wissen wir gewiss, würde auch nicht einer sich weigern oder zu erkennen geben, dass er etwas anderes wollte... Jeder würde eben das gehört zu haben glauben, wonach er immer schon strebte, durch Nahesein und Verschmelzung mit dem Geliebten aus zweien einer zu werden.

Hiervon ist nun dies die Ursache, dass unsere ursprüngliche Beschaffenheit diese war und wir ganz waren, und dies Verlangen eben und Trachten nach dem Ganzen heißt Liebe.“

Die fünfte Rede hält Agathon (194 E- 197 E) **(Sirenengesang über den Eros – Eine Art komische Tragödie)**

- Eros ist der schönste unter allen Göttern, er ist der jüngste und der zarteste, seine vollkommene Harmonie ist seine schönste Zier. Ferner ist er ein Meister in der Gestaltung sowie in aller Herstellung (195 B- 197 C)
- Eros ist der Spender aller edlen Vorzüge und Gaben, er bezaubert Götter und Menschen (197 C- 197 E)

Vorgespräch des Sokrates mit Agathon:

In diesem „Vorgespräch“ des Sokrates mit Agathon zeigt Platon an, dass nun die Wende bevorsteht: nämlich die Ablösung der Rhetorik durch die Philosophie.

Sokrates macht Agathon auf folgendes aufmerksam (wiederum nach Wiebrecht Ries):

- *Eros ist nicht denkbar ohne etwas, auf das er sich bezieht. Eros ist Begehren nach etwas (199 C- 200 A)*
- *Begehren kann man nur dasjenige, woran man Mangel hat. Eros begehrt also etwas, was ihm fehlt (200 A- 200 E)*
- *Da nun der Eros das Schöne und Gute begehrt, so folgt daraus, dass er selbst weder schön noch gut ist. Das aber heißt, dass er selbst kein Gott ist. (201 A- 201 D)*

Agathon stimmt zu, hat aber nichts begriffen, wie wir gleich hören werden.

Agathon ist Tragödiendichter, Eromenos des Pausanias. Agathon ist einer letzten bekannten Tragiker Athens im späten 5. Jahrhundert (etwa 445 – 400). 416 errang er seinen ersten Tragödensieg. Seine mit Wortprunk überladene Dichtung stand stark unter dem Einfluss der Sophistik. Sprichwörtlich wurde die süßliche Art seiner Chorlieder, die Aristophanes in einer seiner Komödien verspottet.

Mitten im Peloponnesischen Krieg mit all seinen Schrecken und Gräueltaten annulliert Agathon, der Intellektuelle, der Wortkünstler, der Literaturkritiker die Gewalttaten des Mythos und die Furcht und den Schrecken der alten Tragödie. Altmodisches Zeug ist das. Obsolet seit der zarte Eros endlich herrscht. In seiner, des Agathons Dichtung, dürfen wir

vermuten. Die Dichtung lebt nun, dank Eros, in der besten aller Welten. So ist Eros als dynamische Kraft des Seins depotenziert. Was übrigbleibt ist allegorische Figur, künstlerische Form. Souveräne Humanität regiert. „Prost, Agathon!“ können wir da nur sagen.

„Daher behaupte ich, dass ... Eros der glücklichseligste unter (allen Göttern) ist, weil der schönste und beste. Er ist aber der schönste, inwiefern ein solcher?: Zuerst als der jüngste unter den Göttern ... Einen großen Beweis für diese Behauptung gibt er uns selbst, indem er fliehend dem Alter entkommt, welches offenbar doch schnell ist, schneller wenigstens als billig ereilt es uns, welches, sage ich, Eros seiner Natur nach haßt und ihm auch von weitem nicht nahekommt. Mit der Jugend aber gesellt er sich und gefällt sich ... Daher ich (mit dem Phaidros) nicht übereinstimme, dass Eros älter sei als Kronos und Iapetos. .. Und jene alten Händel unter den Göttern, von denen Hesiodos und Parmenides reden, müssen sich unter der Notwendigkeit ereignet haben, nicht unter dem Eros ... Denn sie würden einander nicht verschnitten und in Bande geworfen und sonst vielerlei Gewalttames verübt haben, wenn Eros unter ihnen gewesen wäre, sondern einander geliebt und friedlich gelebt wie jetzt, seit Eros über die Götter regiert...

Und nun, damit auch ich unsere Kunst ehre wie Eryximachos die seinige, ist der Gott so kunstreich als Dichter dass er auch andere dazu macht. Jeder wenigstens wird ein Dichter ..., den Eros trifft. Was wir also wohl aus Beweis brauchen können dafür, dass Eros ein trefflicher Künstler ist, jedes hervorzubringen, was zur Kunst der Musen gehört ...

Daher auch die Angelegenheiten der Götter sich geordnet haben, sobald nur die Liebe unter sie gekommen, zur Schönheit nämlich, denn über die Hässlichkeit ist Eros nicht gesetzt. Vorher aber, wie ich auch anfangs gesagt, gab es vielerlei Arges unter den Göttern, weil die Notwendigkeit herrschte; sobald aber dieser Gott entsprungen war, entstand auch aus der Liebe zum Schönen alles Gute bei Göttern und Menschen.

Eros ... Mildheit verleihend, Wildheit aber zerstreugend, Begründer des Wohlwollens, Verhinderer des Übelwollens, günstig den Guten, verehrt den Weisen, erfreulich den Göttern, neidenswert den Unbegabten, erwünscht den Wohlbegabten, des Wohllebens, der Behaglichkeit, der Genüge, der Anmut, des Sehns, des Reizes Vater, sorgsam für die Guten, sorglos für die Schlechten, im Wanken, im Bangen, im Verlangen, in Gedanken der beste Lenker, Helfer, Berater und Retter, aller Götter und Menschen Zier, als Anführer der schönste und beste, dem jeglicher Mann folgen muss, lobsingend aufs herrlichste, in den herrlichen Gesang mit einstimmend, welchen anstimmend er aller Götter und Menschen Sinn erweicht.“

Die sechste „Rede“ hält Sokrates (201 D- 212 C)

(Welches ist das Wesen der Liebe? Oder: „Was lieben wir in der Liebe?“

Sokrates, 470 – 399, zum Tod durch den Giftbecher verurteilt. Sohn eines Bildhauers und einer Hebamme. Späte Ehe mit der durch Verleumdung sprichwörtlich gewordenen Xanthippe. Ich will sagen: Xanthippe war keine „Xanthippe“. Nichts Schriftliches ist von ihm überliefert. Wenn Sokrates spricht, spricht Platon.

Tüchtiger und tapferer Soldat im Peloponnesischen Krieg. Nimmt an 3 Feldzügen teil. Rettet bei einer Gelegenheit dem verwundeten Alkibiades das Leben. Wird schließlich angeklagt, er habe neue Götter eingeführt und verderbe die Jugend Athens. Mit knapper Stimmenmehrheit zum Tode verurteilt (Schierlingsbecher).

Sokrates spricht nicht in eigenem Namen, sondern berichtet von dem, worin er einst von Diotima, der Priesterin von Mantinea, unterwiesen wurde. Diotima soll einen 10jährigen Aufschub der Pest bewirkt haben, die zu Beginn des Peloponnesischen Krieges 430 ausbrach. Die Geschichtlichkeit der Frau ist umstritten.

Die Unterweisung gliedert sich in 2 Teile:

Der erste Teil handelt vom „Wesen“ des Eros. Dieser ist:

- *Weder gut noch schön, sondern ein „Mittleres“ zwischen beiden*
- *Kein Gott, sondern ein „Mittelwesen zwischen Gott und Mensch“: ein großer Daimon*
- *Seine Eltern sind dem Mythos zufolge Poros („Fülle“) und Penia („Armut“). Eros vereinigt in sich die Eigenschaften seiner „Eltern“. Ferner ist er ein Mittleres zwischen unweise und weise, d. h. Eros ist **Philosoph**.*

Der zweite Teil handelt von den „Wirkungen“ des Eros auf die Menschen:

- *Er ist das allen Menschen gemeinsame Verlangen nach dem Besitz des Guten.*
- *Er ist der Drang nach Zeugung des SCHÖNEN, sowohl körperlich wie geistig. Eingepflanzt ist diesem Drang das Verlangen nach „Unsterblichkeit“, das allein Geschöpfen gemeinsam ist und das sich beim Menschen in der Sehnsucht nach den „unsterblichen Kindern“ Ruhm und Ehre offenbart.*
- *Die höchste Wirkungskraft des Eros ist die stufenweise Erweckung des Menschen zur philosophischen Betrachtungsweise, die von der Liebe zu einem schönen Körper bis hinauf zum Schauen des EWIG Schönen und Unvergänglichen führt. In der Seligkeit dieser Schau ist die wahre Glückseligkeit und Unsterblichkeit für einen „Augenblick“ erreicht. Die unvergängliche Frucht dieser „höchsten Schau“ ist jene WAHRE Tüchtigkeit, deren Sprössling, der LOGOS, schöner ist als jedes leibliche Kind, und die allein das Leben für den Menschen lebenswert macht (204 D- 212 C)*

(So interpretiert von Wiebrecht Ries)

Eros ist kein Gott, sondern ein Dämon, das heißt: Mittler, Dolmetscher zwischen Gott und den Sterblichen. Eros ist Zwischen-sein. Eros philosophiert. Der philosophische Eros resultiert aus dem Nicht-Haben, aus dem Mangel. Eros ist das Liebende, das sich seiner Dürftigkeit bewusst ist, wie Sokrates auch.

Sokrates zu Diotima:

„Und doch, erwiderte ich, wird von allen anerkannt, er sei ein großer Gott. (...)“

Da lachte sie (Diotima) und sagte:

„Und wie sollte dann, Sokrates, der Eros als großer Gott von denen anerkannt werden, die ihn nicht einmal als einen Gott gelten lassen?“

Sokrates:

„Wer sind die?“

Diotima:

„Einer bist du, und eine ich.“

Was also ist Eros, wenn er kein Gott ist? Welches sind seine Werke?

Diotima:

„Ein großer Dämon (ist Eros), o Sokrates. Denn alles Dämonische ist ZWISCHEN Gott und dem Sterblichen. .. (und sein Werk ist) zu verdolmetschen und zu überbringen den Göttern, was von den Menschen, und den Menschen, was von den Göttern kommt ... In der Mitte zwischen beiden ist es also die Ergänzung, so dass nun das Ganze in sich selbst verbunden ist. ... Denn Gott verkehrt nicht mit den Menschen, sondern aller Umgang und Gespräch der Götter mit den Menschen geschieht durch dieses, sowohl im Wachen als im Schlaf ...“

Dieses Dazwischen-Sein des Eros zwischen den Göttern und den Menschen wird durch den Mythos seiner Geburt verdeutlicht.

Diotima:

„Als nämlich Aphrodite geboren wurde, hielten die Götter einen Schmaus, unter ihnen auch der Klugheit Sohn, Schafferat (griechisch: Poros). Als das Essen beendet war, kam die Armut (griechisch: Penia) zum Betteln, da es ja ein Festessen war, und hielt sich an der Tür auf. Schafferat nun, berauscht vom Nektar – Wein gab's ja noch nicht -, ging in den Garten des Zeus hinaus und lag bald in schwerem Schlaf. Die Armut fasste nun um ihrer Ratlosigkeit willen den Plan, von Schafferat ein Kind zu bekommen; sie legte sich zu ihm und empfing den Eros. Daher ist ja Eros auch Begleiter und Knappe der Aphrodite, denn er ist an ihrem Geburtsfest gezeugt und zugleich von Natur aus in das Schöne verliebt; denn auch Aphrodite ist schön.

Als dem Sohn des Schafferat und der Armut wurde dem Eros nun folgendes Los: erstens ist er immer arm, und, weit entfernt, zart und schön zu sein, wie die Menge glaubt, ist er vielmehr hart und rau und barfuß und unbehaust; stets liegt er am bloßen Boden ohne Decke, an den Türen und auf den Straßen schläft er unter freiem Himmel, denn er hat die Natur der Mutter, und so ist er stets dem Mangel gesellt.

Andererseits aber ist er wie sein Vater: stets stellt er dem Guten und dem Schönen nach, ist mannhaft und draufgängerisch und energisch, ein gewaltiger Jäger, der immer irgendwelche Netze stellt, nach Einsicht begierig und geschickt, sie zu schaffen, nach Wissen strebend sein Leben lang, ein gewaltiger Zauberer und Hexenmeister und Sophist. Und er hat weder die Natur eines Sterblichen, sondern am selben Tage blüht er bald und lebt, bald stirbt er ab; dann aber belebt er sich wieder, wenn er einen guten Ausweg findet, dank der Natur seines Vaters. Aber was er sich schafft, das zerrinnt immer wieder: so ist Eros nie mittellos, aber auch nie reich.

... Auch zwischen Weisheit und Unwissenheit steht er in der Mitte, denn damit steht es so: Keiner von den Göttern strebt nach Weisheit, noch begehrt er, weise zu werden, ist er's doch schon. (...) Andererseits streben auch die Unwissenden nicht nach Weisheit noch begehren sie, weise zu werden; denn gerade deshalb ist die Unwissenheit schlimm, weil man (...) mit sich selbst zufrieden ist; wer demnach nicht glaubt, bedürftig zu sein, der begehrt auch nicht, was er nicht zu entbehren glaubt.“

Sokrates;

„Wer treibt also Philosophie, Diotima, wenn es weder die Wissenden noch die Unwissenden tun?

Diotima:

„Das könnte nun schon ein Kind begreifen, dass es die sind, die zwischen beiden stehen, und zu ihnen gehört wohl auch Eros (...) stammt er doch von einem wissenden und wohlberatenen Vater und einer unwissenden und ratlosen Mutter. Das also ist die Natur dieses Dämons, lieber Sokrates.“

Der Eros waltet zwar in unserer Welt des Werdens und Vergehens, ist unterwegs in dieser Welt, aber er bleibt nicht ihr Gefangener. Er ist gerichtet auf das Sein in seinem Offenbarwerden im Hier und Jetzt. Wenn Platon vom „Schönen“ spricht, dann meint er als Grieche „sein“, „anwesen“, „im Licht offenbarwerden“, „Leuchten“, „Gegenwärtigkeit“, „Dauer“, „da-sein“. Und in diesem Offenbarwerden des Schönen im Licht wird uns „das Gute selbst“ und mit ihm die Glückseligkeit in unserer Welt des Werdens.

Diotima:

„Schicksalsmacht und Geburtshelferin ist also die Schönheit für das Werden aus folgendem Grunde: Wenn das von Samen Trächtige sich dem Schönen nähert, wird es froh und zerfließt vor Lust und pflanzt sich durch Zeugung fort (...) So befindet sich denn, wer von Samen trächtig und schon geschwellt ist, in heftiger Erregung gegenüber dem Schönen, weil es ihn (...) von starken Wehen erlöst. Es gilt nämlich der Eros nicht dem Schönen, wie du glaubst, Sokrates.“

Sokrates:

„Aber wem sonst?“

Diotima:

„Der Zeugung und Fortpflanzung im Schönen.“

Sokrates:

„Nun ja ...“

Diotima:

„Ganz gewiss, erwiderte sie. Inwiefern nun der Zeugung? Weil ein ewig Werdendes und Unsterbliches mit der Zeugung gegeben ist, wie es eben für ein sterbliches Wesen erreichbar ist. (...) Notwendig ergibt sich (...), dass der Eros auch der Unsterblichkeit gilt.“

Neben dem Eros körperlicher Zeugung gibt es den Eros geistig-seelischer Zeugung im Miteinander des besonnenen Gesprächs. Durch körperliche Zeugung hoffen wir Anteil am Ewigen zu gewinnen. Wir können unseren Eros aber auch „sublimieren“ und uns gegenseitig in den logoi Hebammendienste leisten, damit Weisheit, Besonnenheit und Gerechtigkeit im Hier und Jetzt ankommen.

Diotima:

„Wer nun als ein Mensch göttlicher Art von Jugend auf davon in seiner Seele erfüllt ist und, wenn er in die Jahre kommt, zu zeugen und fortzupflanzen begehrt, der geht dann auch immer umher, meine ich, und sucht das Schöne, in dem er zeugen könnte; denn im Hässlichen wird er nie zeugen. (...) und wenn er auf eine schöne und edle und wohlgestaltete Seele trifft, dann wird er das Zusammentreffen von beiden durchaus begrüßen und zu einem Menschen wie diesem sofort von Reden überströmen, über die Tugend und darüber, wie ein trefflicher Mann sein und was er treiben soll, und wird versuchen, ihn zu bilden. Und wenn er so, meine ich, mit dem Schönen in Berührung tritt und verkehrt, so zeugt und schafft er, was er längst in sich trug (...) und das Erzeugte zieht er gemeinsam mit ihm auf, und so hegen solche Menschen eine weit engere Gemeinschaft (...) zueinander, weil sie schönere und unsterblichere Kinder miteinander haben.“

....

„Wenn also jemand durch wahre Knabenliebe von den Dingen her emporsteigt und jenes Schöne zu schauen beginnt, dann berührt er wohl fast schon das Ziel. Denn das heißt den rechten Weg zur Welt des Eros gehen oder sich von einem anderen führen lassen, dass man, von diesem irdisch Schönen beginnend, um jenes Schönen willen immer weiter aufsteigt, wie auf Stufen, von einem zu zwei und von zwei zu allen schönen Körpern, und von den schönen Körpern zu den schönen Tätigkeiten, und von den Tätigkeiten zu den schönen Erkenntnissen, und von den Erkenntnissen zu jener Erkenntnis endlich gelangt, die nichts anderem gilt als jenem Schönen an sich, damit man dann schließlich erfahre, was das Schöne selbst ist. Auf dieser Stufe des Lebens, lieber Sokrates lohnt sich, wenn irgendwo, das Leben für den Menschen: im Anschauen des eigentlich Schönen.

Wenn du das einmal schautest, dann wirst du nicht mehr wähen, es sei etwas wie Goldgerät und Kleidung und schöne Knaben und Jünglinge, bei deren Anblick du jetzt außer dir bist und bereit, du und viele andere, im Anblick und stetem Zusammensein mit euren Geliebten, wenn es irgend möglich wäre, Essen und Trinken zu vergessen und nur sie anzusehen und mit ihnen zusammen zu sein. (...) Glaubst du, das Leben eines Menschen könnte niedrig werden, der dorthin blickt und jenes Eine mit dem dafür nötigen Sinn betrachtet und bei ihm ist? Oder denkst du nicht, (...) dass auf dieser Stufe allein es dem, der das Schöne mit dem Auge sieht, mit dem es gesehen werden kann, gelingen wird, nicht Schattenbilder der Tugend zu zeugen, da er ja nicht ein Schattenbild berührt, sondern die wahre Tugend, da er die Wahrheit berührt, und dass es ihm dann, wenn er die wahre Tugend gezeugt und aufgezogen hat, vergönnt ist, gottgeliebt zu werden und, wenn es überhaupt ein Mensch erreicht, gar unsterblich?“

Der Einzug des Alkibiades (212 C- 215 A)

Der Schluss des Symposion steht ganz im Zeichen der entscheidenden Begegnung des Alkibiades mit Sokrates.

Es ist die besondere Kunst Platons, sie auf die Konfrontation zweier entgegengesetzter Lebensformen hin durchsichtig werden zu lassen: die an den Rausch hochmütiger Eigenliebe und Machtgier hingeebene Lebensform des Politikers (Alkibiades) und die der Helligkeit des Logos verpflichtete und zugleich erotisch bewegte Lebensform des Philosophen (Sokrates).

Die Lobrede des Alkibiades auf Sokrates (215 – 222 B)

Alkibiades beginnt seine Rede mit einem Vergleich des Sokrates mit jenen Silenenfiguren, die Gehäuse für kostbare Götterbilder sind. Die silenenhaften Züge der Physiognomie des Sokrates gleichen diese Figuren; darüber hinaus gleicht er dem Satyr Marsyas.

- Die „Musik“ der sokratischen Rede wird in ihrer die Zuhörer erschütternden Macht mit der dionysischen Musik des Marsyas verglichen. Sich selbst führt Alkibiades als Beispiel für diese unvergleichliche Wirkung an.
- Die Silenmaske des Sokrates ist ein ironisches Spiel. Sokrates gibt sich nur den Anschein, als ob er in alle schönen Jünglinge verliebt sei, tatsächlich aber ist er nicht auf äußere Jugendschönheit aus, sondern einzig auf den inneren „Wert“. Sokrates ist nur dem Anschein nach ein Liebender, in Wirklichkeit aber ist er stets nur der „Geliebte“. Zum Beweis dessen gibt Alkibiades ein nächtliches Erlebnis mit Sokrates preis und schildert, wie er Sokrates vergeblich zu verführen versuchte (216 C- 219 E)
- Es folgen Schilderungen aus dem Leben des Sokrates, welche seine einzigartige Besonnenheit, Tapferkeit und Seelenstärke unter Beweis stellen.
- Sokrates ist ein Mensch, wie es keinen zweiten gegeben hat und geben wird, eine einzigartige Erscheinung von wundersamer Seltsamkeit (221 C – 221 D)
- Auch die Logoi („Reden“) des Sokrates erinnern an Silenengehäuse: Äußerlich erscheinen sie in ihrer das Niedere und Gewöhnliche streifenden Redensart lächerlich, wer aber in ihr Inneres eindringt, findet in ihnen die göttliche Weisheit des Eros Die Rede schließt mit der Bemerkung, dass er, Alkibiades, ja doch auch Grund habe, den Sokrates wegen der Kränkung, die er ihm zugefügt habe, zu tadeln. Auch solle sich Agathon vor Sokrates in Acht nehmen und sich nicht von ihm täuschen lassen. (221 E – 222 A)

Die abschließende Passage erweist die Überlegenheit der Musenkunst des Sokrates über die Lobpreisungen durch seine Vorgänger.

-o-o-o-o-

Agathon liegt nun an der Seite des Sokrates.

Sokrates will gerade einen Lobrede auf den Dichter halten, da kömmt lärmend eine Schar von Nachtschwärmern, angeführt von Alkibiades.

Apollon geht – Dionysos kommt

Der Schluss des Trinkgelages: Die Rede des Alkibiades – Inszeniert als Tragödie und Komödie

Alkibiades:

450 geboren, 405 in Phrygien ermordet, aus altadligem Geschlecht stammend, Neffe des Perikles. 416, zur Zeit des „Symposions“ ist er 35 Jahre alt. Von außerordentlicher Schönheit.

Herodot:

„Von seiner körperlichen Schönheit brauche ich wohl nicht mehr zu sagen, als dass ihr Reiz ihn auf jeder Altersstufe mit seiner Blüte begleitete und als Knaben, Jüngling und Mann gleich liebenswert und wohlgefällig machte. Denn nicht an allen Schönen ist, wie Euripides behauptet, auch der Herbst schön, sondern nur Alkibiades ist dies, neben wenigen anderen, dank der edlen Veranlagung und Vollkommenheit seines Körpers zuteil geworden.“

Hölderlin schreibt 1798 ein Gedicht „Sokrates und Alkibiades“. Ich möchte es Ihnen nicht vorenthalten:

Warum huldigst du, heiliger Sokrates,
Diesem Jüngling stets? Kennst du Größeres nicht?
Warum siehet mit Liebe,
Wie auf Götter, dein Aug' auf ihn?

Wer das Tiefste gedacht, liebt das Lebendigste,
Hohe Jugend versteht, wer in die Welt geblickt,
Und es neigen die Weisen oft am Ende zu Schönem sich.

*So steht es um den **historischen** Alkibiades (siehe hierzu Thukydides „Die Geschichte des Peloponnesischen Krieges“):*

Mit glänzenden geistigen Fähigkeiten begabt, maßlos ehrgeizig, skrupellos und machtbesessen. Opportunist, Verräter, Politiker, Feldherr und Olympiasieger (Pferderennen).

Euripides schreibt ein Preislied auf den Olympiasieger:

„Dich preis' ich hoch, Sohn es Kleinias.
Schön ist der Sieg, schöner noch,
Was kein anderer der Griechen errang:
Erster zu sein im Wagenrennen und zweiter und dritter,
Mühlos zu schreiten, mit doppeltem Ölzweig bekränzt,
Während der Herold mit schallendem Ruf den Sieg verkündet.“

415 propagiert Alkibiades die Expedition nach Sizilien, die in einer Katastrophe für Athen endet. Eine ganze Generation junger Athener fällt oder gerät in Gefangenschaft, kommt elend in den Steinbrüchen um. Alkibiades wird in Athen wegen Asebie (Gottsfrevel) angeklagt. (Gegenstand der Anklage ist der Hermenskandal: mit Trinkgenossen habe Alkibiades nach einem Gelage den Hermen, die die Eingänge der Wohnstätten bewachten, die Köpfe abgeschlagen, auch verhöhne er die Mysterien, indem er die Riten in der Gesellschaft von Trinkgenossen parodierend inszeniere).

Er flieht nach Sparta und kämpft nun auf dieser Seite gegen seine Vaterstadt. 411 schlägt er sich wieder auf die Seite Athens, feiert glänzende Seesiege. Verliert 407 wieder die Gunst des Volkes und geht erneut ins Exil. Nach dem Fall Athens lässt ihn ein persischer Satrap in Phrygien 405 ermorden.

Aristophanes bringt die Gefühle der Athener ihm gegenüber gut auf den Punkt, wenn er sagt:

„Es (= das Volk) liebt und hasst ihn –und es will ihn haben“

Dann, metaphorisch:

„Am besten keinen Löwen aufziehn in der Stadt!
Zieht man ihn auf, dann heißt's, sich seinen Launen fügen.“

-o-o-o-

Alkibiades erscheint – betrunken, mit Efeu und Veilchen bekränzt (den Insignien des Dionysos), mit Bändern im Haar geschmückt, begleitet von Nachtschwärmern und der

Flötenspielerin, die zu Anfang des Symposions weggeschickt wurde. Als er des Sokrates ansichtig wird, erschrickt er:

„O Herakles! Was ist nun das? Du, Sokrates, liegst du mir auch hier schon wieder auf der Lauer, wie du mir immer pflegst plötzlich zu erscheinen, wo ich am wenigsten glaube, dass du sein wirst?...“

Dennoch umwindet er, wie er sagt, „das wunderbare Haupt des Sokrates“ mit Bändern. Alkibiades ernennt sich selbst zum Symposiarchen und animiert zu Trinken. Er leert selbst eine gewaltige Schale Wein. Er werde nun eine Rede auf den Sokrates halten.

„Sokrates zu preisen, ihr Männer, will ich so versuchen – durch Vergleiche ...“

Er vergleicht Sokrates zunächst mit den Silenenstatuetten mit den aufgeworfenen breiten Nasen und den hervorstehenden Augen. Werden diese Silenenstatuetten aber auseinandergeklappt, dann erblickt man inwendig Götterbilder von erlesener Schönheit in Gold. Er vergleicht den Sokrates auch mit Marsyas und seinen ebenfalls silenartigen Zügen. Marsyas war Meister im Flötenspiel, forderte den Apollon zum Wettkampf heraus, unterlag und wurde von Apollon zur Strafe geschunden. Zu Sokrates sagt er:

„Du aber zeichnest dich um soviel vor jenem aus, als du ohne Instrument durch bloße Worte dasselbe ausrichtest (wie die Musik). ... Wer deine Reden hört, ... sei es nun Weib oder Mann oder Knabe, alle sind wir wie außer uns und ganz davon hingerissen. Ich selbst wollte euch mit Schwüren bekräftigen, was mir dieses Mannes Reden angetan und noch jetzt antun. Denn weit heftiger als den von Korybantentanz Ergriffenen pocht mir, wenn ich ihn höre, das Herz, und Tränen werden mir ausgepresst von seinen Reden ..“

So bezeugt er, dass er sein Leben von Grund auf ändern müsste und dass er den Athenern nicht auf rechte Weise dienen kann, solange er nicht wie Sokrates die Souveränität über sich selbst erlangt. Das heißt: die Einsicht in das Gut-Sein des richtig geführten Lebens. Die Praxis der Philosophie. Der stolze Alkibiades schämt sich und spricht einen indirekten Todeswunsch gegen Sokrates aus:

„Ich habe aber nur bei diesem Menschen erlebt, was kaum jemand in mir vermuten würde: mich vor jemandem zu schämen; und nur vor ihm schäme ich mich. Denn ich bin mir bewusst, dass ich nicht die Kraft habe, gegen ihn zu behaupten, es sei nicht Not zu tun, was er fordert, und dass ich mich doch, sobald ich fort bin, schon den Ehrungen der Masse beuge. So entlaufe ich ihm denn und fliehe, und wenn ich ihn sehe, schäme ich mich wegen dessen, was ich habe zugeben müssen. Und oft würde ich es gern sehen, wenn er nicht mehr auf der Welt wäre; und doch weiß ich wohl: wenn das geschähe, würde ich noch viel schwerer daran tragen; und so bin ich ratlos, was ich mit diesem Menschen anfangen soll.“

Dann ironisiert Alkibiades die Ironie des Sokrates. Wirft ihm Verstellung vor. Sokrates trage die Silenmaske nur zum Schein. Behauptet nichts zu wissen über das, wonach er seine Mitmenschen fragt. Verberge hinter der Maske scheinbaren Nichtwissens wahres Wissen.

Dann kommt er zum Eingemachten und berichtet über seine Versuche, die innere Schönheit des Sokrates durch seine, des Alkiabdes' äußere Schönheit wie in einem Tauschgeschäft zu erwerben. Sagen wir es so: die inneren goldenen Götterbilder des Sokrates sich durch die Aphrodisia, die Werke der Aphrodite, zu erkaufen. Eine Art Transfusion innerer Weisheit durch die Kanüle der Lust.

„Da ich aber meinte, er habe es ernstlich auf meine Jugendblüte abgesehen, so betrachtete ich das als ein Göttergeschenk und als ein wunderbares Glück für mich; denn da war, dachte ich, die Möglichkeit für mich, wenn ich Sokrates entgegenkäme, alles zu hören, was er wüsste Das erwog ich nun bei mir, und während ich vorher nicht allein ohne meinen Diener mit ihm zusammenzukommen pflegte, entließ ich damals den Diener und traf mit ihm allein zusammen.... Ich traf mich also, ihr Männer, unter vier Augen mit ihm und meinte, er werde sogleich mit mir reden, wie wohl ein Liebhaber mit seinem Liebling an stillem Ort redet, und freute mich schon. Davon geschah aber ganz und gar nichts, sondern wie wohl auch sonst unterhielt er sich, und als er den Tag mit mir verbracht hatte, machte er sich auf und davon.

Danach forderte ich ihn auf, mit mir Leibesübungen zu treiben, und ich tat es wirklich mit ihm zusammen, denn ich meinte, da würde ich ein Stück weiterkommen. Da trainierte er mit mir und rang auch oft mit mir, ohne dass jemand dabei war...

Und wozu soll ich noch reden? Ich hatte nichts weiter davon. Da ich aber so keineswegs zum Ziel kam, glaubte ich, ich müsste dem Mann mit aller Gewalt zusetzen und nicht nachlassen, da ich einmal den Versuch unternommen hatte, sondern musste endlich wissen, wie es in der Sache stehe. Ich lade ihn also zum gemeinsamen Essen ein, geradezu wie ein Liebhaber seinem Geliebten nachstellt. Und auch da leistete er mir nicht schnell Folge, doch mit der Zeit ließ er sich bereden. Als er das erste Mal kam, wollte er nach dem Essen weggehen. Und damals schämte ich mich und ließ ihn fort; dann aber stellte ich ihm wieder eine Falle: ich unterhielt mich mit ihm nach dem Essen bis tief in die Nacht hinein, und als er weggehen wollte, bestand ich darauf, es sei schon zu spät, und zwang ihn zu bleiben. Er ruhte also auf dem Sofa neben dem meinigen, wo er auch beim Essen seinen Platz gehabt hatte, und niemand schlief in dem Zimmer als wir ...“

Da denn nun, ihr Männer, das Licht gelöscht war und die Diener sich draußen befanden, dachte ich, ich sollte ihm gegenüber keine Umstände machen, sondern frei heraus sagen, was ich dachte. Und ich stieß ihn an und sagte:

Sokrates schläfst du?

Nein, sagte er.

Weißt du, was ich im Sinne habe?

Was denn etwa? Sagte er.

Du scheinst mir, sagte ich, der einzige unter meinen Liebhabern zu sein, der meiner Wert ist, und mir kommt es vor, als habest du Bedenken, zu mir davon zu sprechen. Ich habe aber die folgende Einstellung: ich meine, es ist ganz töricht, wollte ich dir nicht gefällig sein... Denn mir ist nichts wichtiger als so trefflich wie möglich zu werden, und darin, glaube ich, kann es keinen entscheidenderen Helfer für mich geben als dich. Wäre ich einem solchen Manne nicht gefällig, so würde ich mich weit mehr vor den Verständigen schämen als vor der großen Masse der Unverständigen, wenn ich ihm gefällig wäre.

Und als dieser Mann das hörte, sagte er recht ironisch und ganz in seiner gewohnten Art: Mein lieber Alkibiades, du scheinst wirklich kein Durchschnittsmensch zu sein, wenn es in der Tat so ist, was du von mir behauptest, und ich eine gewisse Kraft besitze, durch die du besser werden könntest. Du siehst ja wohl eine unwiderstehliche Schönheit in mir, die über die Wohlgestalt auf deiner Seite weit hinausgeht. Wenn du nun dank dieser Einsicht mein Teilhaber werden und Schönheit gegen Schönheit tauschen willst, so denkst du, mich nicht wenig zu übervorteilen, sondern versuchst, für den schönen Schein wahre Schönheit zu erwerben und denkst wirklich ‚Gold gegen Erz‘ einzutauschen. Aber sieh besser hin, du

Ahnungsloser, damit es dir nicht etwa entgeht, dass an mir nichts ist. Der Blick des Geistes beginnt ja erst dann klar zu sehen, wenn die Augen in ihrer Sehkraft nachlassen wollen; aber du bist davon noch weit entfernt.

Und als ich das gehört hatte, erwiderte ich: Was mich betrifft, ist es so, und nichts davon war anders gesagt als ich es denke. Aber überlege bei dir selbst, was du für dich und mich am besten findest.

Ja, sagte er, damit hast du freilich recht; in der nächsten Zeit wollen wir es überlegen und dann so handeln, wie es für uns beide in dieser Sache und sonst am besten ist.“

Aber so schnell gibt ein Alkibiades nicht auf. Und ein Sokrates, nebenbei gesagt, auch nicht:

„Als ich das gehört und gesagt und so gleichsam meine Pfeile abgeschossen hatte, glaubte ich ihn verwundet; so stand ich denn auf, ließ ihn kein Wort mehr sprechen, deckte ihn mit meinem Mantel zu, es war nämlich Winter, legte mich unter seinen abgetragenen Umhang, schlang die Arme um diesen wahrhaft gottbegnadeten und staunenswerten Mann und – lag so die ganze Nacht hindurch. Als ich das aber getan hatte, zeigte dieser Mensch eine solche Überlegenheit, verachtete und verlachte meine Schönheit und spottete ihrer, und gerade darin meinte ich, etwas Besonderes zu sein, ihr Herren Richter; denn Richter seid ihr über Sokrates' Hochmut. Dann lasst euch sagen, bei den Göttern, bei den Göttinnen, nicht einen Deut anders hatte ich, als ich jetzt aufstand, mit Sokrates geschlafen, als wenn ich bei meinem Vater oder älteren Bruder geschlummert hätte.“

Nach diesem Exkurs über den Eros der Sinnenwelt wendet sich Alkibiades den Tugenden des Sokrates zu:

seiner Tapferkeit, Mannhaftigkeit, Standfestigkeit, Selbstbeherrschung..

Er rühmt das Verhalten des Sokrates im Krieg.

Warnt aber auch vor Sokrates, denn er tue immer nur so, als sei er der Liebhaber, in Wirklichkeit erweise er sich dann aber unvermutet als der zu Liebende.

Er warnt den schönen Agathon, sich nicht auf Sokrates einzulassen, damit es ihm nicht ergehe wie ihm, dem Alkibiades.

-o-o-o-

Alkibiades verlässt das Symposion mit seinen fröhlichen Begleitern.

Die vernünftigen Sophisten Eryximachos und Phaidros räumen zeitig das Feld.

Die Gesellschaft löst sich auf.

Einige schlafen ein. Darunter auch Aristodemos, der Erzähler.

Der Morgen graut.

Aristodemos wacht auf. Was sieht er?

Drei Männer ins Gespräch vertieft ... und trinkend, ja das auch:

Agathon, der Tragödiendichter, Aristophanes, der Komödiendichter, und Sokrates trinken „aus einer großen Schale rechtsherum“.

Sokrates überredet die Dichter, ihm zuzugestehen:

„es sei Sache ein und desselben Mannes, Komödien und Tragödien dichten zu können, und ein Tragödiendichter mit Kunstverstand sei auch ein Komödiendichter“.

Nun schlafen auch die beiden Dichter ein. Sokrates erhebt sich. Geht ins Lykaion, badet, hält sich dann den ganzen Tag wie sonst auch dort auf. Geht abends nach Hause und legt sich zu Bett. Das Leben geht weiter.

Zum Schluss habe ich für Sie ein Gedicht von Goethe ausgewählt. Goethe hat dieses Gedicht 1814 geschrieben. Der Titel lautet: „Selige Sehnsucht“. Es geht um das erotische Verlangen nach „höherer Begattung“, das auch Sokrates hinaus in die Straßen zu den Menschen Athens trieb:

Selige Sehnsucht

Sag es niemand, nur den Weisen,
Weil die Menge gleich verhöhnet:
Das Lebend'ge will ich preisen,
Das nach Flammentod sich sehnet.

In der Liebesnächte Kühlung,
Die dich zeugte, wo du zeugtest,
Überfällt dich fremde Fühlung,
Wenn die stille Kerze leuchtet.

Nicht mehr bleibest du umfängen
In der Finsternis Beschattung,
Und dich reißet neu Verlangen
Auf zu höherer Begattung.

Keine Ferne macht dich schwierig,
Kommst geflogen und gebannt,
Und zuletzt, des Lichts begierig,
Bist du, Schmetterling, verbrannt.

Und so lang du das nicht hast,
Dieses: Stirb und werde!
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.

-o-o-o-

Ich entlasse Sie nach der komischen Tragödie oder tragischen Komödie des Eros nun in einen schönen Abend.

-o-o-o-

Nachtrag der Referentin:

Ich schrieb diesen Text in froher Erinnerung an ein Ferienseminar auf der Insel Samos. Symposiarch und „Vater des Logos“ war Dr. Volker Spierling. Sechs Symposiasten hatten sich versammelt: drei Frauen, drei Männer. Unter ihnen mein Mann und ich. Wir saßen auf Badetüchern unter Olivenbäumen. In den Bäumen musizierten die Zikaden. Hin und wieder ritt ein Bauer auf einem Esel vorbei. Der Symposiarch führte uns in die Philosophie der

Vorsokratiker ein. Dann lasen wir Platons „Menon“ (Was ist die Tugend selbst?). Und wir lasen mit verteilten Rollen Platons „Symposion“.

Es war eine wunderschöne Zeit.

Inzwischen sind wir alle 30 Jahre älter.

Die Veröffentlichungen von Dr. Volker Spierling finden Sie im Netz.